



## Einbeck

Um 1480

Einbeck \* Die Stadt Einbeck bei Hannover zählt etwa 300 Brauereien.

2. März 1553

Einbeck \* Im Auftrag von Herzog Albrecht V. werden aus Einbeck zwei Wagen mit dem berühmten Bier der Stadt beladen und erstmals auf den Weg nach München geschickt.

An dem aus dem Braunschweigischen stammenden "Edelstoff" stimmt - im Gegensatz zu dem ebenso wässrigen wie qualitativ sehr wechselhaften Münchner Bier - einfach alles.

Die Lieferung erfolgte auf der Strecke Einbeck - Erfurt - Nürnberg nach München.

2. April 1553

München \* Die Lieferung mit dem berühmten Bier aus Einbeck kommt in München an. Sie ist seit dem 2. März auf 600 Kilometer lange Wegstrecke. Als Spediteure fungieren Nürnberger Handelshäuser, die damit gutes Geld verdienen.

Die lange Reise des Edelstoffes aus dem protestantischen Norden

ändert nichts an der dunklen Farbe des Bieres;  
auch der kräftige Geschmack bleibt erhalten und  
selbst die nicht geringen Alkoholprozentage kommen unverändert in München an.

Doch eines hat sich während der langen Reise massiv verändert: der Preis.

Das Bier verteuert sich durch die weiteren Belastungen an "Zehrung" für die Mannschaft und die Pferde sowie durch die Zölle und Mauten auf etwa das Dreifache.

1573

Einbeck - München \* Werden anfangs jährlich vierzig bis fünfzig Fässer "Einbecker Bier" nach München geliefert, so steigert sich der Bedarf des Herzoghofes und erreicht in den Jahren 1573 und 1574 - mit jeweils einhundertzwanzig Fässern - die Höchstgrenze.

Danach sinken die Lieferungen wieder auf dreißig bis fünfzig Fässer pro Jahr ab.

Doch die ständig offensichtlicher werdende Finanzmisere schreckt die "Hofkammer" angesichts des sich anbahnenden "Staatsbankrotts" auf.

Die herzogliche "Finanzbehörde" stellt daraufhin die Frage, weshalb das Bier für den "baierischen Hof" - unter den gegebenen Umständen - noch immer für teures Geld aus Einbeck im hohen deutschen Norden bezogen wird. Immerhin handelt es sich dabei doch um ein "Ketzerbier" aus dem "lutherischen Ausland".



Jeder der 600 "Hofbediensteten" - je nach Rang und Funktion - hat das Recht auf ein bestimmtes Quantum Bier. Die Herrschaften an den "besseren Tischen" können sogar trinken, soviel sie wollen.

Und sie genießen das "Freibier" derart in "vollen Zügen", dass der Herzog immer wieder mit Verboten gegen die "unzimblische" und übermäßige Trunkenheit einschreiten muss.

## 1612

Einbeck - München \* Der aus Einbeck - im hohen protestantischen Norden - stammende "Bierbrauer" Elias Pichler wird vom bayerischen Herzoghaus ans "Hofbräuhaus" nach München angeworben, um hier ein Bier nach "ainpöckischer Art" zu Brauen.

Bevor er seine Tätigkeit aufnimmt, muss er aber noch schnell zum katholischen Glauben konvertieren.

Er braucht zwar noch einige Experimente, aber dann gibt's statt des bis dahin gebrauten "Plempels" ein würziges, süffiges und bekömmliches "Bockbier" aus dem "Herzoglichen Hofbräuhaus".

Das wird aber erst im Jahr 1614 sein.

## Um den 1. Mai 1614

München-Graggenau \* "Braumeister" Elias Pichler kredenzt in München erstmals das von ihm gebraute Bier nach original "Einbecker Art", das später über "ainpöckisch Bier" den Namen "Bockbier" erhalten wird.

Aufgrund der merkantilistischen wirtschaftspolitischen Grundprinzipien ist Herzog Maximilian I. - auch beim Bier - der Meinung, dass es wirtschaftlich besser ist, Fertigwaren auszuführen und allerhöchstens die Rohstoffe einzuführen, um dann am erzielten Mehrwert zu verdienen.

Deshalb werden ab dem Jahr 1612, mit der Anwerbung des aus Einbeck stammenden "Braumeisters" Elias Pichler, auch die Lieferungen von "Einbecker Bier" für den Münchner Hof eingestellt.

Schon zuvor ist am "Münchener Herzogshof" der Bedarf an dem Gerstensaft aus dem hohen deutschen (protestantischen) Norden durch den Aufschwung, den das "Weiße Bier" hier genommen hat, stark zurückgegangen.

Das "Luxusgetränk" mit seinen mehr als 16 Prozent Stammwürze und über sieben Prozent Alkoholgehalt bleibt auch weiterhin ein Privileg des Landesfürsten.

Herzog Maximilian I. lässt - auf nachhaltiges Drängen - zwar den "Bock" auch an seine "Landeskinder" ausschenken, erklärt aber die Herstellung des "Bockbieres" - wie schon zuvor des "Weißbieres" - zum "fürstlichen Regal", also zum Monopol der Landesherrschaft.

Aus dem "ainpöckischen Bier" wird im Volksmund bald der "Bock".

Im "Kanzleideutsch" aber ist noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein vom "Ainbock" die Rede.